

NDB-Artikel

Holbein, *Hans der Jüngere* Maler, Zeichner für den Holz- und Metallschnitt und für das Kunstgewerbe, * Ende 1497/Anfang 1498 Augsburg, † Herbst (zwischen 7.10./29.11.) 1543 London.

Genealogie

V Hans d. Ä. (s. 2);

Ov →Sigmund (s. 4);

B →Ambrosius (s. 1);

- ♂ Basel 1520 Elisabeth (Binzenstock ?) aus Ehrenstetten († 1549), Wwe d. Gerbers Ulrich Schmid (× 1515);

2 S, 2 T, u. a. Philipp (um 1522-um 1600), n. Lehre in Paris Goldschmied in Lissabon, später in A., →Jakob († 1552), Goldschmied in London.

Leben

H. hat wohl bei seinem Vater gelernt; er dürfte diesem auch bei einigen Arbeiten mitgeholfen haben, sein Anteil läßt sich aber kaum ermitteln. Die einstige Inschrift des „ersten Schritts“ vom Katharinenaltar von 1512 in Augsburg, wonach H. das Bild mit 17 Jahren gemalt habe, hat sich als Fälschung erwiesen, und die Meinung, die lieblichen weiblichen Heiligen auf den Flügeln des Sebastiansaltars von 1515 (München) hätten nur unter Beteiligung des jungen H. vollendet werden können, ist schon längst aufgegeben worden. Die Annahme aber, daß H. schon im Sommer 1515 in Basel tätig gewesen sei, ist neulich ihrerseits erschüttert worden: Die nur noch als Ruine in Zürich (Schweizerisches Landesmuseum) erhaltene Tischplatte, die für den Ratsherrn Hans Baer bemalt wurde, ist nicht von der Hand H.s, wie man seit dem 17. Jahrhundert (Patin) bis vor kurzem glaubte, sondern ein Werk Hans Herbsts (siehe NDB VIII). Von diesem stammt auch die mit HH bezeichnete und 1515 datierte Kreuztragung Christi in Karlsruhe. Herbst muß aber einen starken Einfluß auf den jungen H. ausgeübt haben: Er entsprach seinem robusteren Temperament fast mehr als die zartere Art des Vaters und des Bruders. – Die erste mit HH (und nicht AH – Ambrosius H.) signierte Arbeit H.s ist das schöne, energische Jünglingsbildnis von 1515 in Darmstadt; es ist ungewiß, ob es schon in Basel entstand. Mit Sicherheit ist aber H. am Ende des Jahres in Basel nachzuweisen. Ende Dezember nahm er zusammen mit seinem Bruder Ambrosius und einem Dritten, den man wohl mit Meister Herbst identifizieren darf, an der Lektüre des „Lobes der Torheit“ von Erasmus bei dem damals als Lehrer tätigen Oswald Myconius teil und versah dessen Exemplar abwechselnd

mit den beiden andern mit Randzeichnungen (Basel); Myconius zeigte den Band dem Erasmus, der seinen Spaß daran hatte.

Man hat sich oft gefragt, weshalb H. von Augsburg gerade nach Basel ging. Daß er dort Erasmus antreffen und daß dieser für ihn von großer Bedeutung werden würde, konnte er nicht ahnen. Erasmus weilte damals auch nur zu einem kurzen Besuch in der Stadt und kehrte erst 6 Jahre später zurück. Vielleicht dachte H., bei den angesehenen Buchdruckern Arbeit zu finden, seine Tätigkeit auf diesem Gebiete setzt aber erst im Herbst 1516 ein. Es darf indessen daran erinnert werden, daß auch Dürer 1492 nach Basel kam und dort Illustrationen für den Buchdruck schuf. Vermutlich besaß der Vater H.s Beziehungen zu Basel: zum Goldschmied Jörg Schweiger aus Augsburg, der seit 1507 in Basel ansäßig war, möglicherweise auch zu →Hans Herbst.

Für Myconius haben wahrscheinlich die Brüder H. 1516 das Schulmeisterschild gemalt und zwar H. die Seite mit der Unterrichtung zweier Kriegsknechte in einer Stube mit erstaunlicher Wiedergabe der Raumdiefe und des Gegenlichts (Basel). Myconius dürfte den jungen Maler an den Drucker →Johann Froben empfohlen haben. Meister Herbst, in dessen Werkstatt H. offenbar dem Zunftbrauch gemäß eingetreten war und bei dem auch Ambrosius verkehrte, hat seinerseits das Genie des frühreifen Künstlers gleich erkannt und ihm weite Freiheit eingeräumt. Nur so erklärt es sich, daß H., der doch erst ein 18jähriger Geselle war, im gleichen Jahre den Auftrag übernehmen durfte, den Bürgermeister Jacob Meyer, den Schwager des Hans Baer, zusammen mit seiner 2. Gattin Dorothea Kannengießer zu malen (Basel).

Inzwischen war auch der Vater an den Oberrhein gekommen. Der Sohn hat ihn in Isenheim besucht und bei dieser Gelegenheit den Altar Grünewalds gesehen. Eindrücke davon finden sich in den damaligen Werken und auch noch später. Der Kopf eines jugendlichen Heiligen (Basel), von Amerbach als „H. H. erste Arbeit“ bezeichnet, ist vom heilig Sebastian in Isenheim inspiriert, und am Tisch des von Amerbach ebenfalls H. zugeschriebenen, aber eher als ein gemeinsames Werk der Herbstwerkstatt zu betrachtenden Abendmahls auf Leinwand (Basel) erkennt man unter den Aposteln den Präzeptor Guido Guersi. 1517 folgte H. dem Vater nach Luzern, wo er die Bemalung der Fassade am Hause des Schultheißen Jacob Hertenstein übernahm und den Sohn Benedict Hertenstein (New York, Metropolitan Museum) porträtierte. „Meister Holbein“, der in den Luzerner Akten erwähnt wird, kann nur der Vater sein, der 19jährige war damals erst Geselle; dagegen ist mit „dem Holbein“, der mit dem Raufbold „Caspar goldschmid“ das Messer „zuckte“, offenbar der Letztere gemeint.

Von Luzern aus soll H. Italien besucht haben. Diese Meinung ist jedoch erst im 19. Jahrhundert aufgekommen; der älteste Bericht des Carel van Mander vermerkt im Gegenteil: „Hy is in Italien niet gheweest“. Die Nachforschung nach Reiseeindrücken blieb tatsächlich unergiebig, und es wäre schwer verständlich, daß ein so eifriger und genauer Betrachter keine Aufnahmen von bestehenden Denkmälern, wie später von der Frankreichfahrt, mitgebracht hätte. Was ihm an Renaissance-Motiven bekannt war, erklärt sich hinlänglich aus seiner Augsburger Herkunft und aus dem Studium von italienischen Stichen und Plaketten. Die Figuren sind so unitalienisch wie möglich und verraten, wie

auch die Technik der grau oder braun getönten, mit Weiß gehöhten Blätter (8 Apostel 1518, Lille; Christus in der Rast 1519, Berlin; Maria 1519, Leipzig; Maria und die heilige Familie, Basel), den überragenden Einfluß Baldungs, wie auch schon vor Luzern das „Doppelbildnis“ von Adam und Eva (1517, Basel). Zu keiner Zeit seines Lebens steht H. der romantischen Strömung in der deutschen Kunst so nahe wie damals.

1519 kehrte H. nach Basel zurück und trat der Malerzunft „zum Himmel“ bei. Am 14.10. vollendete er das feine Bildnis des 24jährigen Bonifacius Amerbach (Basel). 1520 empfing er das Basler Bürgerrecht. Im Gegensatz zu Ambrosius zahlte er keine Aufnahmegebühr, weil er es durch Heirat erwarb. Er nahm die Arbeit für den Buchdruck wieder auf. Aus diesen Jahren stammt außerdem eine große Reihe von Glasgemälderrissen. Das Datum 1520 steht auf der Basler Kopie des Entwurfs zur Bemalung des Hauses „zum Tanz“, die der aus Thann zugewanderte Goldschmied Balthasar Angelot ausführen ließ. Dieses zweifellos frühe Werk, ein fast überkühner, jugendlicher Geniestreich, war vielleicht die Ursache, daß der Rat der Stadt unter dem Bürgermeister Jakob Meyer die Ausmalung des Saals im Rathause dem erst seit einem Jahr eingebürgerten, 23jährigen Künstler übertrug. Zwei Wände waren 1522 vollendet; der Rat war mit der Leistung H.s so zufrieden, daß er ihm die volle Summe ausbezahlte, die eigentlich für den ganzen Saal bestimmt war. In den ersten 1520er Jahren hat H. eine Reihe von bedeutenden kirchlichen Werken geschaffen, mit denen er gegen die besten deutschen Künstler seiner Zeit in die Schranken trat: 1521 wahrscheinlich die Altarflügel mit den wundervollen Darstellungen der Weihnacht und der Anbetung der Könige, die aus dem Bildersturm der Basler Reformation nach Freiburg im Breisgau gerettet worden sind, eine Bestellung des Hans Oberriet, des Zahlmeisters anläßlich der Ausführung der Rathausbilder; 1522 die Solothurner Madonna für den Basler Stadtschreiber Jacob Gerster; ebenfalls 1522 (nicht 1521) den erschütternden toten Christus (Basel). Daneben sind seine graphischen Arbeiten nicht zu übersehen: Die Illustrationen zu einem „Hortulus Animae“ (1522) mit einer Folge großartiger Heiligengestalten, der unter dem Kreuze zusammengebrochene Christus, die Ausschmückung der Basler Nachdrucke von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments (Ende 1522) und der Bücher Mosis (seit Ende 1523), nicht zu vergessen die 8 eindrucksvollen Bilder zur Erklärung des Gebets des Herrn durch Erasmus vom November 1523. Für die Ausgaben humanistischer Bücher schuf er auch zahlreiche Titelumrahmungen mit historischen und mythologischen Szenen. 1523 malte er Erasmus in zwei Fassungen: in $\frac{3}{4}$ Ansicht (Longford Castle) und schreibend im Profil (Basel, Paris). Im Juni 1524 meldet Erasmus seinem Freunde Pirkheimer in Nürnberg, neulich habe er „zwei Bildnisse von der Hand eines sehr geschickten Künstlers nach England geschickt; derselbe hat mich auch gemalt nach Frankreich entführt“. H. ist also in Frankreich gewesen. Sein Weg ging nicht nach Lyon zum Verleger Trechsel und nach Avignon zu Amerbach, wie man seit Salomon Vögelin annahm. Die Stationen seiner Reise lassen sich aus seinem Werk ablesen: Bourges, wo er die Statuen des 1416 verstorbenen Herzog Jean de Berri und seiner Gemahlin Jeanne de Boulogne abzeichnete (Basel), Blois, dessen Schloß, von der Stadtseite her gesehen, auf dem Holzschnitt der Kaiserin in der Folge der „Todesbilder“ erscheint. Offenbar

wollte er sich dem kunstliebenden König Franz I. empfehlen; doch der Plan, wenn er bestand, zerschlug sich, und H. kehrte nach Basel zurück.

In Blois und in Amboise dürfte nun H. italienische Kunst aus dem Besitz des Königs gesehen haben. Er ändert die Technik: Sein Kolorit wird emailartig, für die Zeichnung verwendet er die farbigen Kreiden der Franzosen. Es entstehen die Passion auf 4 schmalen Flügeln (Basel), die Laïs mit dem Datum 1526, eine Umredaktion im neuen Stil nach der früheren Venus (Basel), und die 1. Fassung seines letzten Altarbildes, der Madonna des altgläubigen ehemaligen Bürgermeistermeisters Meyer (Darmstadt). Aber die reformatorische Bewegung in Basel brachte die bisherigen Zustände mehr und mehr ins Wanken. H. arbeitete auch für die Neugläubigen; so schuf er den Holzschnitt „Christus das wahre Licht“, vermutlich 1524 für die Disputation Farel, und den „Ablaßhandel“. 1525/26 sind die „Bilder des Todes“ (fälschlich Totentanz genannt) entstanden, die Trechsel in Lyon nicht bei H., sondern beim Holzschneider Lützelburger bestellt hatte und deren Vollendung durch Lützelburgers Tod vor Johanni (23.6.) 1526 zunächst unterblieb; sie erschienen erst 1538. H. hatte noch das Baselwappen an die Tore des Städtleins Waldenburg am Juraübergang nach Solothurn zu malen. Dann verließ er Basel, um anderswo sein Glück zu suchen.

|
Im Herbst 1526 fuhr er nach England. Ein Empfehlungsschreiben des Erasmus an Petrus Aegidius erlaubte ihm, in Antwerpen Halt zu machen: „Der Überbringer dieses Briefes ist der, der mich gemalt hat; indem ich ihn an Dich weise, möchte ich Dich nicht stören, obschon es sich um einen bemerkenswerten Künstler handelt. Er möchte Quinten (Massys) besuchen. Hier frieren die Künste: Er geht nach England um dort einige Angeloten zu verdienen.“ Am 18. Dezember meldet Thomas Morus H.s Anwesenheit in England: „Dein Maler, Erasmus, ist ein wunderbarer Künstler; ich fürchte nur, er wird England nicht so gewinnbringend finden, wie er es erhofft, ich werde aber mein Möglichstes tun, damit er es nicht völlig unfruchtbar antrifft.“ In der Tat bekam er den ganzen Freundeskreis des Morus zu malen, hohe Würdenträger, aber auch den Hofastronomen Niklaus Kratzer aus München (Paris). Für Thomas Morus, der 1527 fünfzig Jahre alt geworden war, schuf er eines der ersten Gruppenbildnisse der Kunstgeschichte, das leider nur noch aus einer Kopie (Nostell Priory) bekannt ist; die vorbereitende Zeichnung, die er Morus vorgelegt hatte (Basel), brachte er Erasmus zu dessen großer Freude mit, als er 1528 nach Basel heim kehrte. Seine Ersparnisse aus England erlaubten ihm, 1528 ein Haus in der Sankt Johannsvorstadt auf der Rheinseite zu kaufen und seiner Familie ein eigenes Heim zu bieten. Damals ist auch das berühmte Bild seiner Frau mit den beiden Kindern Philipp und Katharina (Basel) entstanden. Aber die Ereignisse überstürzten sich. Schon an Ostern 1528 war der Rat genötigt, aus einigen Kirchen die Bilder wegzunehmen. Am 9. Februar 1529 brauste der Bildersturm durch die Stadt, und H. mußte zusehen, wie eine große Anzahl seiner eigenen Werke zerstört wurde. Im April dieses Jahres war er es jedoch, der den Titel der neuen Reformationsordnung entwarf. Für den altgläubigen ehemaligen Bürgermeister Meyer überarbeitete er aber auch das für ihn 1526 gemalte Madonnenbild (Darmstadt). Bei der Einführung des Zwinglischen Abendmahls gehörte er mit Bonifacius Amerbach zu denen, die bessere Belehrung wünschten. Der Rat aber suchte ihn zu schonen und erteilte

ihm den Auftrag, vom Sommer 1530 bis zum Sommer 1531, die letzte Wand im Ratssaal, die 1522 nicht mehr zur Ausführung gekommen war, auszumalen. Einzig die Entwürfe und einige Fragmente haben sich erhalten (Basel). Zum Glück besitzt man aus dieser Zeit eine weitere Folge von Bildkompositionen, die aus dem gleichen monumentalen Geiste geboren sind und sich trotz ihrem kleinen Format wie Gedanken zu mächtigen Wandgemälden ausnehmen: die Bilder zum Alten Testament, die erst 1538 in einer Vulgataausgabe bei Trechsel in Lyon erschienen, aber schon 1531 dem Drucker Christoph Froschauer in Zürich bekannt waren. Für eine Reihe von wissenschaftlichen Publikationen schuf H. 1531-32 nicht minder großartige Illustrationen: das Instrument beider Lichter, Sonnenuhren, Bilder der Tierkreiszeichen für Sebastian Münster und eine Erdkarte für Simon Grynaeus. In Freiburg im Breisgau, wohin sich Erasmus nach dem Bildersturm in Basel zurückgezogen hatte, malte H. das kleine Rundbild des Gelehrten (Basel); für den Drucker Hieronymus Froben, bei dem sich Erasmus, 1535 nach Basel zurückgekehrt, 1536 zum Sterben niederlegte, zeichnete er 2 Holzschnitte im Rund mit dem feinen Profilbildnis des Erasmus und einem Lutherbild nach einem noch heute in Basel befindlichen Gemälde des Lucas Cranach als Gegenstück. 1531 hatte H. sogar noch ein kleineres Haus hinzuerwerben können. Aber die größeren Aufgaben fehlten. Er erbat sich deshalb von Erasmus neue Empfehlungsschreiben nach England. Der Gelehrte beklagte sich später bei Amerbach über den Maler, man weiß nicht aus welchem Grunde, aber man erfährt dadurch, daß H. wiederum einen Aufenthalt von einigen Wochen in Antwerpen eingeschaltet hatte. Ist das Bildnis eines Kaufmanns mit dem Datum des 26.7.1532 (Windsor) dort oder schon in England entstanden? Jedenfalls wußte ihn der Rat von Basel in England, als er ihm am 2. September einen Brief nachsandte, in dem er ihn unter Anbietung eines Jahresgelds ersuchte, „das du dich zu dem fürderlichsten wider anheimsch verfügest“.

In England hatten sich die Verhältnisse ebenfalls gründlich geändert. Die Freunde des Erasmus waren zum Teil gestorben, Morus hatte sich zurückgezogen. So fand H. zunächst Anschluß an die deutschen Handelsleute des Londoner Stahlhofs. Eine Reihe von Bildnissen dieser Kaufherren ist 1532 und 1533 entstanden. Für den Stahlhof malte er als Wanddekoration die allegorischen Triumphzüge der Armut und des Reichtums (verschollen) und 1535 zum Einzug der Königin Anna Boleyn den Entwurf für die Ehrenpforte mit der Darstellung des Parnaß (Berlin). 1533 porträtierte er den Falkner König Heinrichs VIII., Robert Cheseman (Haag), namentlich aber begegnete er dem französischen Gesandten → Jean de Dinteville, den er zusammen mit dessen Freund Georges de Selve in einem prächtigen Gemälde darstellte (London), 1534 dessen Nachfolger Charles de Solier, Sieur de Morette (Dresden). Diese Verbindungen scheinen ihm den Weg zum Kanzler Thomas Cromwell (New York, Frick Coll.) und zum Hofe geöffnet zu haben. 1536 malte er den König (Lugano-Castagnola) und die Königin Jane Seymour (Wien) und trat in den Dienst Heinrichs VIII. 1537 schuf er die Kamindekoration in Whitehall mit den königlichen Bildnissen (Karton in Chatsworth). Nach dem Tode der Königin reiste er im Mai 1538 mit einer Gesandtschaft nach Brüssel, um dort die 16jährige Witwe des Herzog Franz Maria Sforza, Christine von Dänemark, nach bloß dreistündiger Sitzung zu malen (London); da sich das Projekt der Heirat Heinrichs VIII. mit ihr zerschlug, fuhr er am 3. Juni nach Le Havre, nach

Joinville und Nancy zur Werbung einer der lothringischen Prinzessinnen. Auch nach „High Burgundy“ sandte ihn der König, man weiß nicht zu welchem Zwecke. Jedenfalls benutzte H. die Gelegenheit, um in Basel anzukehren. Zum Erstaunen seiner Mitbürger war er, wie Ludwig Iselin berichtet, „in seiden und sammet bekleidt, so er vormals must wein am zapfen kauffen; er wollt, so in gott das leben hett gelengeret, fil gmeld aber und besser gemolet haben in sim kosten, als der sal uff dem richthus; das haus zum tantz saget er, wär ein wenig gutt“. Damals hat er wohl die Federzeichnung des Hauses „zum Tanz“ (Basel), die man bisher für einen Entwurf hielt, als Beispiel vorgelegt, wie er nun eine solche Aufgabe auffassen würde. Am 10. September feierte man ihn mit einem Essen auf dem Hause „zur Megd“ der Vorstadtgesellschaft von Sankt Johann. Nochmals versuchte der Rat ihn zurückzuhalten: Indem er sich Rechenschaft gab, daß H. „wyt berümpft ist“ und seine Kunst und Arbeit „me wert, denn als sy an alte muren und hüser vergüttet (vergeudet) werden sölle“, machte er ihm hochherzige Propositionen mit großer Freiheit und einer Pension für seine Familie. Aber H. hatte sich vorgenommen, nur einige Wochen zu bleiben. Am 16. Oktober reiste er ab und nahm seinen Sohn Philipp mit, um ihn nach Paris zu dem dort tätigen Basler Goldschmied Jacob David zu bringen.

Als Neujahrsgeschenk für 1539 überreichte H. dem König das Bildnis des kleinen Prinzen Eduard (Philadelphia). Im Sommer dieses Jahres wurde er nach Düren entsandt, um dort das Bildnis der Prinzessin Anna von Cleve zu malen (Paris). Wenn auch Anna kurz nach der Hochzeit vom König verstoßen und der Minister Cromwell, den H. ebenfalls gemalt hat (New York), gestürzt wurde, so blieb der Künstler doch bei Hofe unverändert in Gnade. Er porträtierte den Nachfolger Cromwells, den Herzog von Norfolk (Windsor), und dessen Nichte, die neue Königin Catherine Howard (Toledo, USA). Für den König selbst entwarf er, wie zuvor, prunkvolle Gefäße, Schmuckstücke und Waffen, um 1540 aber auch einen Kamin für den Palast von Whitehall. Schmid vermutete jedoch, vielleicht mit Recht, daß die finanzielle Lage des Hofes nicht mehr die beste war: An die Stelle königlicher Bildnisse treten wieder solche anderer Leute oder auch der Auftrag der Barbiergilde für ein Gruppenbild in ihrem Zunfthause (Barbershall London), das, wie es scheint, unvollendet blieb, jedenfalls stark übermalt wurde. Nach Schmid hätte sich H. mit dem Gedanken getragen, nach Basel zurückzukehren: Zum Abschied an seine Freunde, nicht weil er seinen plötzlichen Tod erwartete, hätte er sein Bildnis in Miniaturen vervielfältigen lassen (Wallace Collection, Antwerpen und anderswo). Gewiß ist, daß man in Basel nach der Notiz des →Bonifacius Amerbach noch 1542 der festen Meinung war, daß er nur „yetz in England ettlich jor abwesend“ sei. Doch da raffte ihn im Oktober 1543 in London die Pest („der englische schweis“, wie Iselin vermerkt) hinweg. Am 7. Oktober hatte er vor Zeugen, unter denen sich der Goldschmied Hans von Antwerpen und der Maler Harry Meinert befanden, sein Testament gemacht, in dem er über seine Sachen verfügte und auch für die Pflege zweier offenbar unehelicher Kinder sorgte. Am 29. November wird er als in der Pfarrei Saint Andrew verstorben erwähnt.

Man hat H. oft mit Dürer verglichen, ja sogar Analogieschlüsse von diesem auf H. gezogen. Das geht nicht an; denn sie sind völlig verschieden. H. gehört einer anderen Generation an. Das Grübeln liegt ihm nicht. Er hat sich auch nicht immer wieder selbst gemalt: Es gibt nur ein einziges authentisches

Selbstbildnis (Florenz), und er hat keine geschriebene Zeile hinterlassen. Seine Persönlichkeit verbirgt sich hinter seinem Werk. Er beobachtet aus der Distanz mit eindringlicher Schärfe und größter Objektivität. Charakteristisch ist auch der Strich seiner Zeichnung. Im Gegensatz zu Dürers fast kalligraphischer Linienstruktur, die für die damaligen deutschen Künstler verbindlich wurde, ist die Zeichnung H.s knapp, oft fast spröde. Auch er schloß sich zwar eine Zeitlang der romantisch-pathetischen Strömung der deutschen Kunst an, strebte aber sogleich nach größerer Klarheit. Doch darf man H. seiner| Sachlichkeit wegen nicht indifferent nennen, wie es oft geschieht. Ein herzloser Künstler hätte keine so einfühlenen Werke schaffen können wie das Gemälde seiner Familie (Basel) oder die Zeichnung eines aussätzigen, dem Leben verlorenen jungen Mannes (Cambridge, Mass.). Seine Todesbilder sind bei aller Unerbittlichkeit zurückhaltend im Urteil und oft ergreifend. Seine kirchlichen Arbeiten und seine Gebetbuch- und Bibelillustrationen gehören zum Schönsten, was die deutsche Kunst hervorgebracht hat; mit seinem Holzschnitt des unter dem Kreuze zusammengebrochenen Christus (Unikum in Basel) tritt er Dürer an die Seite und steht nicht hinter ihm zurück. Sein Gemälde des toten Christus (Basel) ist fern vom Pathos eines Dürer, Baldung oder gar Grünewald, aber gibt es nicht umso mehr zum Nachdenken Anlaß? H. ist der deutschen Kunst schon in den späteren Basler Jahren entwachsen und in der weiten Welt zu uneingeschränktem Ruhm gelangt. Es ist immer wieder erstaunlich, in welchem Maße er seine Mittel beherrscht; seine Phantasie umfaßt alles mit gleicher Intensität im größten wie im kleinsten Maßstab, von den Wandgemälden und Altarbildern zu den Buchillustrationen und den Geräten des Kunsthandwerks. Er weiß das Feinste zu beobachten und zur Wirkung zu bringen, es aber auch dem Gesamten unterzuordnen. Im Bildnis war es ihm gegeben, was nur wenigen – auch seinem Vater nicht – gelang, bei der Ausführung noch über die Studie hinauszugehen, die Frische der Anschauung zu bewahren, ja sogar dem Dargestellten einen erhöhten Grad von Lebendigkeit zu verleihen, ohne den Ausdruck zu übersteigern. H. ist ein faszinierender Deuter des Menschlichen und wird darum auch in Zukunft den Betrachter immer wieder aufs Neue fesseln.

Literatur

s. L z. *Gesamtfam.*

Portraits

Selbst-P, Kreidezeichnung, 1542/43 (Florenz, Uffizien), Abb. in: Die Gr. Deutschen im Bild, 1937;

s. a. P z. *Gesamtfam.*

Autor

Hans Reinhardt

Empfohlene Zitierweise

, „Holbein, Hans der Jüngere“, in: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 515-520 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Holbein: *Hans H.* der Jüngere wurde um 1497 zu Augsburg geboren und empfing daselbst, wie man wohl mit Recht annehmen darf, von seinem Vater, Hans H. d. Ae., einem für seine Zeit vorzüglichen Maler, die erste Anleitung in der Kunst. Ob er demselben bei der Ausführung mehrerer Gemälde behülflich war, ist nicht festgestellt; jedenfalls war dies aber nicht in demjenigen Maße der Fall, wie von einigen behauptet worden, wonach verschiedene Hauptwerke des älteren H. den hohen Grad ihrer Vortrefflichkeit der Beihülfe des Sohnes verdanken sollen. Vielmehr war der Standpunkt von dessen künstlerischer Ausbildung zur Zeit, als er im Alter von ungefähr 18 Jahren die Vaterstadt verließ und sich nach der Schweiz wandte, noch ein jugendlich unreifer. — Daß er sich bei Beginn der zweiten Hälfte des J. 1515 bereits in Basel befand, ist durch eine Arbeit nachweisbar, deren Entstehungszeit durch den Tod des Bestellers, des in der Schlacht bei Marignano als Held gefallenen Hans Bär von Basel, bedingt ist. Es ist dies eine mit allerlei launigen Darstellungen bemalte Tischplatte, welche schon Sandrart beschrieben hat, die aber nach langer Verschollenheit erst in jüngster Zeit von Prof. Vögelin, leider in sehr beschädigtem Zustand, in der Bibliothek von Zürich wieder aufgefunden wurde. Zwei undatierte Jugendarbeiten im Museum zu Basel, Studienköpfe eines Jünglings und einer Jungfrau mit Heiligenscheinen, mögen vielleicht noch weiter zurückreichen. — In neuester Zeit gelangte überdies diese Sammlung in Besitz einer mit 1514 datirten unzweifelhaften Arbeit Holbeins, leider gleichfalls im Zustand der Ruine, nämlich einer Madonna mit dem Kind zwischen logenartig durchbrochenen Pfeilern, in welchen Engelchen theils in Posaunen blasen, theils Spruchtäfelchen halten, darüber ein Aichitrav, worauf sieben andere mit den Marterwerkzeugen Christi stehen. Zu den frühesten Zeugnissen seiner Anwesenheit in Basel gehören auch die Randzeichnungen eines Exemplars des Lobes der Narrheit von Erasmus, welche H., zufolge einer darin befindlichen handschriftlichen Anmerkung des Myconius, welchem das Buch später gehörte, im December 1515 fertigte. Auch hier zeigt sich die jugendlich scherzhafte Laune des Künstlers, welche die satirischen Intentionen des Autors mit richtigem Humor aufzufassen und zu illustriren verstand, und man wird gerne der Notiz des Myconius Glauben schenken, daß Erasmus sich an diesen 82 feinen Federzeichnungen sehr ergötzt habe. 1516 malte H. das Doppelporträt des Bürgermeisters Jacob Meyer „zum Hasen“ und seiner Gemahlin, welches sich nebst den in Silberstift gezeichneten Skizzen dazu in der Basler Kunstsammlung befindet. Wiewol diese Arbeit ihn noch nicht auf seiner vollen Höhe als Porträtmaler zeigt, so ist sie doch für einen 19jährigen Künstler sehr beachtungswerth. Aus dem nämlichen Jahre datirt, befindet sich, von seiner Hand gemalt, in einer Privatsammlung zu London das Bildniß Hans Herbsters. Dieser, aus Stratzburg gebürtig und Vater des berühmten Buchdruckers Oporinus, war zur Zeit der Ankunft der Brüder H. in Basel der angesehenste Maler daselbst, und es liegt die Vermuthung nahe, daß H. in seiner Werkstätte als Geselle Ausnahme gefunden habe; denn daß er in so jugendlichem Alter als zünftiger Meister einer eigenen Werkstätte vorgestanden habe, ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern auch durch thatsächliche Beweise widerlegt. Noch eine Arbeit eigenthümlicher Art ist aus dem J. 1516 erhalten, die ungeachtet

ihres handwerklichen Charakters, sich doch durch eine gewisse Sorgfalt der Ausführung als Kunstwerk qualificirt. Es ist ein auf beiden Seiten bemaltes Aushängeschild eines Schulmeisters; auf der einen Seite ist dargestellt, wie derselbe und seine Frau Knaben und Mädchen im Lesen unterrichten; auf der anderen sitzen mehrere junge Männer in einer Schreibstunde. Ueber beiden Bildern steht eine Einladung an Bürger, Handwerksgesellen, Frauen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen, die Schule zu besuchen, um deutsch schreiben und lesen zu lernen (Basler Museum). Während die Jahrzahl 1517 auf den als Studien nach der Natur gemalten Brustbildern von Adam und Eva (Basler Museum) es als wahrscheinlich erscheinen lassen, daß H. zu Anfang dieses Jahres noch in Basel weilte, begegnen wir im nämlichen Jahr seiner Spur in Luzern, wo er für den Schultheißen Jacob Hertenstein ein Haus in- und auswendig mit Frescomalereien zierte, welche bis zu dessen Abbruch im J. 1824 sichtbar waren. Die Façade enthielt außer anderen, der Geschichte des Alterthums entnommenen, Darstellungen einen römischen Triumphzug, nach dem damals durch den Kupferstich bekannten Triumphzug des Cäsar von Mantegna. Auch von kirchlichen Bildern, die H. in Luzern gemalt haben soll, berichtet 1676 der berühmte Arzt und Kunstfreund Charles Patin; da aber nichts mehr davon vorhanden, so ist seine Aussage mit Vorsicht aufzunehmen. Nun folgt eine Lücke von ungefähr zwei Jahren in der Kunde von Holbein's Leben, in Betreff welcher man auf Muthmaßungen angewiesen ist. Viele unverwerfliche Merkmale in seinen auf diesen Zeitraum folgenden Bildern deuten auf einen Einfluß der oberitalienischen Kunst hin, so z. B. seine Anwendung der italienischen Renaissanceformen in Architektur und Ornamentik und ein gewisses Nachstreben nach dem Leonardesken Idealtypus in verschiedenen Frauenköpfen. Theilweise wird man aber auch an Mantegna's Kunstrichtung erinnert. Man glaubt daher, daß H. von Luzern aus seinen Weg über die Alpen nahm und in den lombardischen Städten nähere Bekanntschaft mit der oberitalienischen Kunst machte. Gestützt wird diese von keinem Kunsthistoriker mehr ernstlich in Zweifel gezogene Annahme durch die unbestrittene Folgerung, daß er die Vollendung, die sich fortan in seinen Bildern zeigt, nur in Berührung mit hervorragenden Meistern und durch das Studium ausgezeichneter Vorbilder erlangen konnte, welche in der Schweiz unmöglich zu finden waren. |Es mag auf seiner Rückreise aus Italien gewesen sein, daß er 1519 in Brixen das Bildniß eines dortigen Domherrn, Angerer, malte, nach dem Urtheil von J. Burckhardt ein Meisterwerk ersten Ranges (Ferdinandum zu Innsbruck). Im Herbst 1519 treffen wir H. wieder in Basel und nun denkt er an die Gründung einer eigenen Werkstätte. Er läßt sich den 25. September in die Zunft der Maler „zum Himmel“ aufnehmen und schon im folgenden Monat gibt ein herrliches Porträt, dasjenige des Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach, Zeugniß von seinen Fortschritten in der Kunst (Basler Museum). Seine Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt findet sich unter dem 3. Juli 1520 aufgezeichnet, und um diese Zeit scheint er sich auch verhehlicht zu haben. Seine Gattin Elsbeth war die Wittve eines Gerbers. Namens Schmidt, und Mutter eines Sohnes aus dieser Ehe. — Wie bald der junge Künstler bei seinen neuen Mitbürgern die ihm gebührende Würdigung fand, mag man daraus erkennen, daß ihm schon im ersten Jahr nach seiner Bürgerausnahme der Rath von Basel den Auftrag ertheilte, den neuen Rathssaal mit Wandgemälden zu schmücken. Er malte dem Alterthum entnommene Züge von strenger Rechtspflege und Unbestechlichkeit, so Charondas, welcher sich wegen

unbedachter Uebertretung seines eigenen Verbotes entleibt; Zaleukos, der die Strafe seines zur Blindung beider Augen verurtheilten Sohnes zur Hälfte an sich vollziehen läßt; Curius Dentatus, der, mit der Zubereitung eines Rübengerichts beschäftigt, die Geschenke der Samniter zurückweist; außerdem, als abschreckendes Beispiel, die Demüthigung des gefangenen Kaisers Valerian, über dessen Rücken sein Besieger, der Perserkönig Sapor II., zu Pferd steigt. Zwischen den Fenstern brachte er allegorische Figuren an, die Mäßigkeit, die Weisheit, die Gerechtigkeit etc. Die Bemalung der vierten Wand wurde ihm aus unbekanntem Gründen erlassen; dessenungeachtet erhielt er die für die ganze Arbeit bedungene Summe von 120 fl. ausbezahlt. — Aus dem J. 1521 ist ferner im Basler Museum ein Werk, welches ungeachtet seines sehr realistischen Charakters doch Holbein's vollendete Meisterschaft namentlich als Colorist bekundet; es ist der Leichnam Christi im Grabe ausgestreckt, ein Bild von erschreckender Wahrheit der Darstellung. Sowol Format als Gegenstand scheinen dafür zu sprechen, daß es für eine Altarstaffel (predella) bestimmt war. In diesem Fall dürfte vielleicht H. für eben diesen Altar sein berühmtes Hauptwerk, die Passion Christi in acht Abtheilungen, als Altartafel gemalt haben (Basler Museum). Dieses maßvoll concipirte und auf das sorgfältigste ausgeführte Bild verräth unverkennbar den Einfluß italienischer Vorbilder, namentlich Mantegna's. H. weicht darin nicht nur von der naiven Praxis ab, die Personen im Costüm seines Zeitalters darzustellen, sondern vermeidet es auch, das ästhetische Gefühl durch übertriebene Häßlichkeit und Rohheit der Peiniger Christi zu beleidigen. Einige der Scenen, wie das Gebet in Gethsemane und die Grablegung sind von ergreifender Wahrheit des Ausdrucks. Eine andere Folge von zehn Passionsscenen, jedoch nur mit der Feder gezeichnet, und getuscht, vielleicht als Skizzen zu Glasgemälden, muß wol ungefähr der nämlichen Epoche angehören, zeigt aber einen gewissen Hang zu realistischer Uebertreibung. Aus dem J. 1522 sind mehrere Kirchenbilder vorhanden, nämlich in der Gallerie zu Karlsruhe zwei kleinere Altarflügel mit St. Georg und St. Ursula, wol für eine Dorfkirche bestimmt und daher etwas handwerksmäßig gemalt. Dagegen wurde ein aus diesem Jahr datirtes Hauptbild erst in neuerer Zeit aufgefunden, nämlich eine Madonna mit dem Kinde, zwischen St. Martin und St. Ursus (Museum zu Solothurn), leider in sehr ruinirtem Zustand und daher sehr eingreifend restaurirt. Im Gesicht der Maria erkennt man die noch jugendlich anmuthigen Züge von Holbeins Gattin; für das Kind scheint er sein eigenes Knäblein als Modell benützt zu haben. Ein noch bedeutenderes Altarbild, dessen Entstehungszeit schwer zu bestimmen ist, befindet sich in einer Seitenkapelle des Freiburger Münsters; es besteht aus zwei Flügeln mit den Darstellungen der Geburt Christi und der Anbetung der Könige. Darunter die Bildnisse des Stifters Jacob Oberried von Basel und seiner zahlreichen Familie. Diese jedoch von einer schwächeren Hand, vielleicht von Ambrosius H. gemalt. Für die Orgel des Basler Münsters malte H. zwei Flügel braun in braun auf Leinwand; auf dem einen „Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin“, zwischen ihnen der Bau des Münsters; auf dem anderen die „hl. Jungfrau und Bischof Pantalus“, getrennt durch eine singende Engelgruppe. Leider wurde dieses schöne Werk durch Vernachlässigung sehr beschädigt und mußte an mehreren Stellen ergänzt werden, was mit Hülfe der noch vorhandenen getuschten Skizze geschehen konnte, die von großer Schönheit ist (Basler Museum). Ebendasselbst braun in braun gemalt ist ferner ein kleines Diptychon; links der dornengekrönte

Christus, sitzend, als Mann der Schmerzen; rechts Maria als Schmerzensmutter; die Umgebung bildet ein Prachtgebäude in reichem Renaissancestil mit kunstreicher Perspective, wieder ein Bild, das für italienischen Einfluß zeugt. Dasselbe kann man von einem Abendmahl sagen, von erstaunlicher Energie des Colorits (Museum zu Basel). Das berühmteste Werk aus Holbein's erster Baslerzeit ist die Madonna mit der anbetenden Familie des Bürgermeisters Meyer „zum Hasen“. Das in Darmstadt im Besitz der Prinzessin Karl von Hessen befindliche eigentliche Original ist durch Restauration stark alterirt, während die früher für Original gehaltene alte Copie in der Dresdener Gallerie noch gewisse Holbein'sche Eigentümlichkeiten aufweist, welche in jenem durch Uebermalung verloren gegangen sind. Ueber dieses Bild existirt eine so ausgedehnte Speciallitteratur, daß hier von einer eingehenden Besprechung abgesehen werden kann. Die Entstehung dürfte in das J. 1526 oder frühestens 1525 fallen. Holbein's unvergleichliche Begabung für das Porträtfach, welche ihm schon bei seinem Auftreten in Basel hohe Gönner erworben hatte, wurde von den hervorragendsten Persönlichkeiten der Stadt in Anspruch genommen. Erasmus ließ sich oft von ihm malen und sandte diese Bildnisse an seine entfernten Freunde und Gönner; eines derselben, das der Erzbischof Warham von Canterbury erhielt, befindet sich in Longford Castle, ein zweites, im Profil aufgenommen, ist in der Louvre-Gallerie zu Paris und eine Wiederholung davon im Museum zu Basel. Auch des Erasmus Freund, der berühmte Buchdrucker Froben, wurde von H. gemalt, sowie der Buchdrucker Oporinus. Seltener sind seine Frauenbildnisse. Doch besitzt die Basler Sammlung deren zwei von großer Schönheit und eigenthümlicher Auffassung. Beide stellen eine und dieselbe Dame aus dem Basler Geschlecht von Offenburg dar; das reiche und elegante Costüm ist auf beiden ungefähr dasselbe; auf dem einen Bild ist sie als Venus gedacht, indem sie ein kleines nacktes Kind, das sich durch einen Pfeil im Händchen als Amor kennzeichnet, bei sich stehen hat; das andere trägt die Unterschrift: „Lais corinthiaca“, 1526. Der Charakter der berühmten Buhlerin wird durch ihre Handgeberde angedeutet, welche zu einem Häufchen vor ihr liegender Goldstücke noch mehr zu begehren scheint. In beiden Bildnissen ist ein Streben nach dem bei Leonardo da Vinci so beliebten Frauenideal unverkennbar. Daß das Umsichgreifen der reformatorischen Bewegung den bildenden Künsten, welche bisher größtentheils der Heiligenverehrung ihr Dasein verdankt hatten, verderblich sein mußte, ist begreiflich. Auch H. empfand ihren lähmenden Einfluß auf die Ausübung seiner Kunst, und sah sich durch Nahrungssorgen genöthigt, auf einen Ersatz für den Ausfall der kirchlichen Bestellungen bedacht zu sein. Erasmus rieth ihm zu einem Aufenthalt in England, wobei er ohne Zweifel Holbein's eminente Begabung für das Porträtfach im Auge hatte, für welche der Maler bei der reichen| englischen Aristokratie ein einträgliches Arbeitsfeld finden würde. Er versah ihn mit Empfehlungsbriefen an hochgestellte Personen; derjenige an den Kanzler Thomas Morus ist durch den Druck bekannt. Erasmus beruft sich darin auf sein schon früher gemaltes und nach England gesandtes Bildniß. Doch bevor wir dem Maler nach England folgen, müssen wir einen Blick auf einen Theil seiner bisherigen Thätigkeit werfen, welcher wol ebenso sehr als seine Gemälde Zeugniß von seiner Genialität und seiner Geistesrichtung gibt. Es sind dies seine Vorzeichnungen für den Holzschnitt, welcher in dem als Druckort hervorragenden Basel eine besondere Pflege fand, da manche Drucker ihre Verlagswerke mit bildlichen Darstellungen oder wenigstens mit

verzierten Titelblättern auszustatten pflegten. Die große Zahl der Holbein'schen Holzschnitte im Einzelnen durchzugehen, ist hier nicht der Ort; doch sind einige seiner Arbeiten auf diesem Felde namhaft zu machen, welche seinen Ruhm damals noch weiter verbreiteten, als seine gemalten Kirchenbilder und Bildnisse. Es sind dies seine Bilder zum Alten Testament, und noch mehr seine Todesbilder, *imagines mortiz*, gewöhnlich auch sein „Todtentanz“ genannt, welche er für den unvergleichlichen Formschneider Lützelburger zeichnete, der die Holzschnitte aus Auftrag eines Lyoner Verlegers ausführte. Beide Folgen, besonders aber die Todesbilder, erfuhren eine große Anzahl von Auflagen und Nachahmungen. Eine miniaturartige Folge von Todesbildern zeichnete er für ein Uncialalphabet, welches Lützelburger mit unübertroffener Feinheit in Holzschnitt ausführte. Für Holbein's Standpunkt in Betreff der Reformation sind zwei längliche Holzschnitte bezeichnend. Der eine ist eine Satire auf den Ablasskram, die linke Seite zeigt Gott Vater, der drei in tiefer Reue zu ihm betenden Sündern erbarmungsvoll die Vaterarme entgegenbreitet; rechts erblickt man den Papst auf seinem Thron, welcher dem Kanzler die Ablassbulle überreicht, während im Vordergrund dem herbeieilenden Volk die Indulgenzen um Geld verschachert werden; die Armen, welche keines anzubieten haben, werden schnöde abgewiesen. Das andere Bild zeigt in der Mitte einen brennenden Leuchter, auf welchen Christus als auf das wahre Licht deutet. Ihm nahen von links geringe Leute, Bauern, Fischer etc., während rechts die Clerisei mit dem Papst an der Spitze, von dem Lichte sich abwendet und blindlings in eine Grube stürzt. — Wie von den Buchdruckern, so wurde Holbein's Erfindungsgabe auch noch von anderen Kunsthandwerkern in Anspruch genommen, z. B. von den Goldschmieden, namentlich aber von den Glasmalern; bilden doch seine Vorzeichnungen zu Glasgemälden einen wesentlichen Theil des Holbein'schen Zeichnungsschatzes des Basler Museums. Sie erforderten in Folge der meistens Porticusähnlichen Umrahmungen eine große Kenntniß architektonischer Renaissance-Ornamentik, worin sich in der That Holbein's schöpferisches Genie auf die mannigfaltigste Weise bewährt. Dasjenige Werk, in welchem er sich hierin vor allem groß zeigte, war die Bemalung einer einfachen Hausfaçade, welcher er durch reiche architektonische Gliederungen, Säulenhallen, Gallerien, Portiken etc., das Aussehen eines phantastischen Prachtbaues gab. Ueber der Thür brachte er einen Bauerntanz an, weil das Haus die Benennung „Zum Tanz“ hatte. Eine Durchzeichnung des Gesamtentwurfs besitzt das Basler Museum; die Originalskizze der linken Seite das Berliner Handzeichnungscabinet. — H. reiste im Herbst 1526, mit Zurücklassung seiner Familie, nach England ab. Er nahm seinen Weg über Antwerpen, wohin ihm Erasmus einen Empfehlungsbrief an seinen Freund Peter Aegidius gab, der die Bitte enthielt, seinen Empfohlenen bei Quentin Messys, dem damals berühmtesten flämischen Maler, einzuführen. In England angelangt, fand H. im Hause des Thomas Morus, Dank der Empfehlung des Erasmus, gastfreundliche Aufnahme und Beschäftigung. Er malte nicht nur verschiedene Male dessen|Porträt, sondern auch ein großes Bild der ganzen Familie, bestehend in zehn Personen, welches zwar leider verschollen ist, aber wovon die Federskizze, die er später selbst dem Erasmus nach Basel brachte, noch im dortigen Museum vorhanden ist. Auch mehrere andere Bildnisse von hochgestellten Personen, welche in jenen zwei Jahren seines ersten Aufenthalts in England entstanden, mochte er den Empfehlungen des Erasmus verdanken, so das mit 1527 bezeichnete des Erzbischofs von

Canterbury, Warham, in zwei Exemplaren noch vorhanden (Lambeth House und Louvre) und außerdem in der Skizze in Windsor; ebenso das Bildniß des Bischofs von Rochester, John Fischer, nur noch in zwei Zeichnungen vorhanden, und den Stallmeister des Königs, Sir Henry Guildford (Windsor Castle), auch dieses 1527 datirt. Außerdem besitzt die Louvre-Galerie das herrliche lebensgroße Bildniß des königlichen Astronomen Nicolaus Kratzer, eines geborenen Münchners, von 1528; die Dresdener Galerie das Doppelbild Thomas Godsalve und seines Sohnes John. Daß auch noch andere Bildnisse aus dieser Zeit stammen mögen, ist anzunehmen, aber weil solche nicht datirt sind, nicht sicher nachzuweisen. — Im August 1528 finden wir H. wieder bei den Seinigen in Basel. Aus seinen in England gemachten Ersparnissen taufte er sich am 29. des genannten Monats ein am Rhein gelegenes Haus in der St. Johann-Vorstadt, wofür er 300 fl. bezahlte. Drei Jahre später vergrößerte er diesen Besitz durch den Ankauf eines kleinen Nebenhauses um 70 fl. Er überbrachte damals dem Erasmus jene Federskizze des Moore'schen Familienbildes, über welches Geschenk derselbe sein Entzücken in einem Brief an Moore's Tochter, Margaretha Roper, ausdrückt. Auch jetzt scheint wieder Erasmus Holbein's hauptsächlicher Arbeitgeber gewesen zu sein, indem er sich wiederholt von ihm malen ließ. Eines dieser Bildnisse, 1530 datirt, befindet sich in der Galerie zu Parma, das andere ist die wunderbar seine Oelminiatur im Basler Museum. Außerdem zeichnete er ihn zwei Mal für den Holzschnitt, nämlich das eine Mal in ganzer Figur stehend, unter einem Prachtvollen Porticus, die Rechte auf dem Kopf des Terminus, seines Sinnbildes, ruhend; das andere Mal in Profil für ein kleines Rundbild, welches in verschiedenen Werken des Erasmus auf der Rückseite angebracht ist. Bald nach seiner Rückkehr entstand auch das berühmte Bild von Holbein's Gattin und zwei Kindern in Lebensgröße, in meisterlichen Zügen mit leichtem Auftrag auf Papier gemalt, und doch von erstaunlicher coloristischer Wirkung (Basler Museum). Die Hauptarbeit Holbein's in dieser Epoche ist die Vollendung der Wandgemälde im Rathssaal. Auf die früher leer gebliebene Wand malte er zwei alttestamentliche Geschichten, Saul, welcher wegen seines Ungehorsams gegen Gottes Befehle von Samuel zur Rede gestellt wird, und Rehabeam, der seinem Volke eine härtere Behandlung androht, als die unter seinem Vater erduldet. Für diese Arbeit findet sich in den Rathsrechnungen die Bezahlung von 60 fl. an H. notirt. Diese Malereien sind mit den übrigen des Rathsaales untergegangen, bis auf wenige Fragmente, welche von der Mauer abgelöst werden konnten und sich im Museum befinden, woselbst auch zu beiden Darstellungen die Originalskizzen vorhanden sind. Im J. 1529, wo in Basel die Reformation vollständig durchgeführt wurde, fand daselbst ein Bildersturm statt, welchem unzählige kirchliche Kunstwerke zum Opfer fielen, worunter wol manches von Holbein's Meisterhand gemalte. Wiewol er selbst sich aus Ueberzeugung der neuen Lehre anschloß, mußte er nun doch deren vernichtenden Einfluß auf die Kunst schwer empfinden; es blieb dem Maler kaum ein anderer Erwerb, als das Porträtfach und untergeordnete Handwerksarbeiten. Als Beispiel von letzterem finden wir in den Rathsrechnungen von 1531 die Aufzeichnung einer Bezahlung an Holbein von 17 fl 10 β für das Malen der beiden Uhren am Rheinthor. Daß er sich unter diesen Umständen nach den goldenen|Tagen in England zurücksehnte, ist verzeihlich. In der That reiste er Ende 1531 oder anfangs 1532 wieder nach diesem Lande ab. Dieser abermalige Wegzug war nun aber nicht nach dem Sinne des Basler Raths; er ließ den 22. Sept. 1532 an

den Maler ein Schreiben ergehen, worin dieser aufgefordert wurde, sich wieder „anheimsch“ zu verfügen, und ihm, damit er Weib und Kind besser ernähren möge, ein Jahrgeld von 30 fl. zugesichert wurde. Doch H. kam dieser Mahnung nicht nach, da er in England reichliche Beschäftigung fand. Gerade vom J. 1532 sind mehrere in England gemalte Bildnisse datirt, worunter namentlich das lebensgroße des Georg Gyße, eines in London niedergelassenen Kaufmanns von Basel, nun eine Zierde der Berliner Gallerie. Ueberhaupt scheint H. um diese Zeit, wie aus den ihr angehörenden Bildnissen ersichtlich ist, viel mit seinen deutschen und schweizerischen Landsleuten verkehrt zu haben; namentlich existiren eine Anzahl Bildnisse von Kaufleuten des Stahlhofes, einer deutschen Handelsgesellschaft in London. Nicht nur einzeln traten dieselben mit ihm in Berührung, sondern auch die Corporation als solche nahm seine Kunst wiederholt in Anspruch. Bei der Krönung der Königin Anna Boleyn (Mai 1533), wo die Bürgerschaft Londons Alles aufbot, um den königl. Zug nach der Westminsterabtei festlich glänzend auszustatten, thaten die deutschen Kaufherren ebenfalls ihr Bestes, indem sie ein Schaugerüst mit allegorischer Ausschmückung errichteten, dessen Anordnung und malerische Decoration sie H. übertrugen. Eine Skizze dazu von seiner Hand ist noch vorhanden. Längere Dauer, als diese Festdecoration, hatte ein anderes um jene Zeit für den Stahlhof ausgeführtes Werk. Er erhielt nämlich den Auftrag, die Gildehalle desselben mit allegorischen Wandbildern zu zieren, wozu er die gegensätzlichen Darstellungen des Triumphes der Armuth und des Reichthums wählte. Sie waren in Wasserfarbe auf Leinwand gemalt, mit lebensgroßen Figuren. Da sie spurlos verschollen sind, kann uns nur die einzige vorhandene Originalskizze des Triumphes des Reichthums einen Begriff von Holbein's genialer Auffassung des Gedankens geben (Louvre). Das Werk wurde von dem römischen Maler Zucchero, der es 1574 copirte, denjenigen Raphael's gleichgestellt. Es war Holbein's letztes großes Werk auf dem Gebiete der Historienmalerei, wovon wir Kunde haben, da er nun von der Porträtmalerei mehr und mehr in Anspruch genommen wurde. Dies ist sicher zu beklagen; denn wie sehr mit der Reife seiner Jahre sich sein Kunstvermögen steigerte und sein Geschmack läuterte, davon geben uns zahlreiche Skizzen meistens alttestamentlicher Geschichten Zeugniß, die er für Schmuckgegenstände fertigte. Auch Holzschnitte, die seine Zeichnung verrathen, sind aus dieser Zeit bekannt und uncer diesen einige, in welchen er die Geistlichkeit zur Zielscheibe seiner satirischen Laune nahm. Diese äußert sich indeß am schärfsten in einer Travestie der Passion Christi, die er in 22 Blättern kleinen Formats zeichnete und worin er das damalige schamlose Treiben der Clerisei geißelte, indem er die Widersacher des Heilands sämmtlich als Mönche und Bischöfe darstellte, ja sogar im Bilde, wo Christus die ersten Eltern aus der Hölle erlöst, den Teufel mit der päpstlichen Tiara krönt. Die Originale sind verloren und man kennt daher diese Compositionen, wie so manches andere von H., nur durch die Stiche von Wenzel Hollar. Wann H. in den Dienst des Königs trat, ist nicht genau ermittelt; wahrscheinlich nicht vor 1536; denn mau kennt von ihm kein Bild der Königin Anna Boleyn, noch irgend etwas auf sie bezügliches. Dagegen malte er 1537 ein großes Wandbild im königl. Schlosse Whitehall, Heinrich VIII. und die Königin Jane Seymour, sowie auf einer erhöhten Stufe die Eltern des Königs, nämlich Heinrich VII. und Elisabeth von York darstellend. Durch den Brand des Schlosses 1698 ging dieses seiner Zeit so berühmte Bild zu Grunde, von welchem uns eine Copie aus dem 17. Jahrhundert noch die Composition

überliefert; jedoch existirt von der linken Seite der Originalcarton im Besitz des Herzogs von Devonshire. Ein Bildniß der Jane Seymour in kostbarer Kleidung, mit der größten Sorgfalt ausgeführt, befindet sich in der Belvedere-Gallerie zu Wim. Dasselbe dürfte vielleicht aus dem J. 1536 sein, wo die königliche Hochzeit stattfand. Diese Ehe war bekanntlich von kurzer Dauer. Königin Jane starb im ersten Wochenbette den 24. Oktober 1537, und nun mußten die Räthe des Königs sich nach einer neuen Gemahlin für denselben umsehen. Zu diesem Ende wurde H. nach Brüssel an den kaiserlichen Hof gesandt, um das Bildniß einer Nichte Karls V., Christine von Dänemark. Wittwe des Herzogs Sforza von Mailand zu malen, um welche sie für den König warben (das Bild befindet sich im Besitz des Herzogs von Norfolk). Diese Heirath zerschlug sich nach langen Unterhandlungen aus politischen Rücksichten, und da sich in Folge dessen die königlichen Freierabsichten auf die Prinzessin Anna von Cleve richteten, so mußte sich im Juli 1539 H. abermals nach dem Continent begeben, um diese zu Porträtiren (Louvre). Zwischen den beiden, zu genanntem Zweck unternommenen Reisen Holbein's wurde er auch, wie aus den königl. Haushaltsrechnungen zu entnehmen ist, im Sommer 1538, „wegen gewisser Geschäfte des Königs“, nach Hochburgund gesandt, wofür er als Extravergütung 10 Livres Sterl. erhielt. Worin diese Geschäfte bestanden, ist nicht ermittelt; indessen bietet diese Reise insofern Interesse, als H. auf derselben nach Basel kam und einige Wochen bei den Seinigen verweilte. Seine Mitbürger ehrten ihren nun zu Berühmtheit und hohem Ansehen gelangten Angehörigen nicht allein durch festliche Mahlzeiten, sondern suchten ihn auch durch Zusicherung eines anständigen Jahrgehalts wieder an die Stadt zu fesseln. Die betreffende Bestallungsurkunde, vom 16. October 1538 datirt, ist in mancher Hinsicht sehr bezeichnend. Bürgermeister und Rath erklären, daß sie aus besonderem geneigten Willen, den sie zu dem ehrbaren, ihrem lieben Bürger, Hans H., tragen, der wegen seiner Kunst vor anderen Malern weit berühmt sei, und auch, weil er ihnen in städtischen Bauangelegenheiten, sowie anderem, worauf er sich verstehe, mit gutem Rath beistehen könne, ihm lebenslänglich ein quartalweise zu entrichtendes Wart- und Dienstgold zusichern, abgesehen von der besonderen Belohnung, die sie ihm für Malerarbeiten so sie deren bedürften, entrichten wollten. Da er aber, nach seiner Aussage, innerhalb der nächsten zwei Jahre nicht wohl in Gnaden vom König von England, in dessen Dienst er sich seit längerer Zeit befinde, seinen Abschied erhalten könne, so sei ihm gestattet, noch fernere zwei Jahre in England zu verbleiben, während welcher Zeit seiner Frau ein jährliches Wartgeld von 40 fl. solle verabfolgt werden. Wenn er aber nach Verlauf der zwei Jahre zurückkehre, so solle er seine ihm zugesagten 50 fl. von Stunde an erhalten; und da seine Kunst und Arbeit, welche mehr werth sei, als daß sie an alte Mauern und Häuser vergeudet werde, in Basel sich nicht als hinlänglich gewinnbringend erweisen möchte, so sei ihm gestattet, mit den Kunstwerken, welche er zu Hause fertige, jährlich zwei oder drei Mal nach Frankreich. England. Mailand und den Niederlanden zu reisen, um sie fremden Herren zuzuführen und zu verkaufen. Diese urkundlich ausgefertigte Uebereinkunft wurde von Seiten des Malers nicht gehalten, wahrscheinlich weil es ihm nie gelang, seine Verbindlichkeiten gegenüber dem König zu lösen. Von diesem bezog er nämlich seit 1538 einen Jahrgehalt von 30 Pfd. Sterl., welcher ihm quartalweise vorausbezahlt zu werden pflegte. Im September 1540, also gerade dem Zeitpunkt, wo er nach seinem gegebenen Versprechen nach Bafel

hätte zurückkehren sollen, erhielt er sogar den Gehalt eines ganzen Jahres vorausbezahlt, und fuhr merkwürdiger Weise nichts destoweniger fort, in den darauf folgenden Quartalterminen seine vierteljährliche Besoldung von 7 Pfd. 10 β St. zu beziehen. Dazu mochte kommen, daß die Zahl der ihm in England zu Theil werdenden Porträtbestellungen nie ab-, sondern beständig zunahm, und um so einträglicher wurde, als ein großer Theil seiner Auftraggeber den höchsten Hofkreisen angehörte. In der That scheint die Menge der von ihm gemalten Bildnisse sehr bedeutend gewesen zu sein. In Windsor Castle sind nicht weniger als 85 gezeichnete Porträtskizzen und viele andere finden sich theils in England, theils auf dem Continent zerstreut vor; selbst Basel besitzt deren vier, welche Holbein's englischer Periode angehören. Daß nur von einem kleinen Theil dieser Skizzen die gemalten Bildnisse vorhanden sind, mag theils durch die Sorglosigkeit der Besitzer, theils durch die unruhigen Zeiten zu erklären sein, welche England während so langer Zeit durchzumachen hatte. So hat auch Wenzel Hollar 26 Porträte nach H. in Kupfer gestochen, deren Originale zum größten Theil seither verschollen sind. Immerhin ist die Zahl der noch vorhandenen Bildnisse eine beträchtliche. Zu den berühmtesten gehört dasjenige in Lebensgröße des königl. Goldschmieds Morett in der Gallerie zu Dresden, woselbst sich auch die wundervolle Skizze dazu befindet. An der H.-Ausstellung zu Dresden 1871 erregte allgemeine Bewunderung das Bildniß eines Unbekannten in reichem Costüm, im Besitz des Malers Millais in London. Von großer Wahrheit der Umfassung und sorgfältigster Ausführung ist das gleichfalls lebensgroße Bild des Herzogs von Norfolk, damals auch in Dresden ausgestellt, sonst aber in Windsor Castle. Noch mag erwähnt werden das Bild eines 28jährigen Mannes, einen Falken auf der Hand haltend, nach der darauf befindlichen Jahrzahl 1542 der letzten Zeit des Meisters angehörend (Haag). Sein eigenes Bildniß, welches H. 1543 gemalt haben soll, existirt nicht mehr im Original, sondern nur noch in mehreren Copien und in den Stichen von Wenzel Hollar und Lucas Vorstermann. Die angebliche Pastellskizze zu demselben in den Ufficien zu Florenz ist ein geringes Machwerk von fremder Hand. Den fünfvierteljährigen Prinzen von Wales malte er als Neujahrs Geschenk für den König 1539, wofür er als Gegengeschenk einen goldenen Becher mit Deckel im Gewicht von 10 Unzen erhielt. Das Bild befindet sich in der Gallerie zu Hannover. H. scheint sich auch mit gleichem Geschick in der Miniaturmalerei versucht zu haben; fünf solcher Bildchen bewahrt die königl. Bibliothek in Windsor, worunter dasjenige der Königin Catharina Howard. Noch ist ein Zweig von Holbein's Kunstthätigkeit zu erwähnen, welcher, obwol scheinbar untergeordneter Art, nicht weniger Zeugniß von seiner reichen Erfindungsgabe und seinem geläuterten Geschmack gibt, als seine Gemälde. Als Hofmaler lieferte er nämlich den königlichen Goldschmieden die zierlichsten Vorzeichnungen für goldene und silberne Prachtgefäße, Pocale. Tafelaufsätze, ja selbst für Gegenstände des weiblichen Schmucks, wie Medaillons, Agraffen, Ohrgehänge, Spangen, Gürtel etc., den Waffenschmieden für Dolchscheiden, Dolche, Degengriffe, Pulverhörner etc. — Alle diese Zeichnungen, von welchen ein Theil noch in England (britt. Museum. Bibliothek zu Orford), andere noch im Museum zu Basel aufbewahrt werden, sind von so genialer und geschmackvoller Erfindung, daß sie unter allem, was im 16. Jahrhundert die decorative Kunst der Renaissance nicht allein Deutschlands, sondern selbst Italiens aufzuweisen hat, die erste Stelle behaupten. Hervorzuheben sind die Zeichnungen eines Prachtpocals für die Königin Jane Seymour (Bibliothek

zu Oxford), einer Dolchscheide mit einem Todtentanz, einer anderen mit Venus und Amor, dem Urtheil des Paris und Pyramus und Thisbe (Basler Museum) sowie einer mit dem Triumph der Bellona; desgleichen einer überaus künstlichen Sanduhr für den König (britt. Museum) und endlich, als Beweis, daß er im architektonischen Fache nicht minder großer Meister war, die Zeichnung zu einem Prachtkamin, dessen monumentaler Aufbau ebenso reich in seiner Gliederung und seinem ornamentalen Schmuck als classisch maßvoll in seinen Verhältnissen, die ganze Höhe eines Saales einnehmen mußte. — Während die früheren Biographen Holbein's ihn übereinstimmend bis 1554 leben ließen, ist es seit der im J. 1861 durch einen englischen Forscher, M. Black, gemachten Entdeckung von Holbein's letztem Willen und dessen Vollstreckungsurkunde außer allem Zweifel, daß er im October oder November 1543 von der damals herrschenden Pest dahingerafft wurde. In diesem in sichtbarer Hast aufgesetzten Testament ordnet er an, daß sein Pferd und alle seine Habe verkauft und daraus seine Schulden bezahlt werden sollen; auch setzte er ein monatliches Pflegegeld für zwei Kinder aus, welche er in England einem, wie es scheint außerehelichen, Verhältniß verdankte, denn daß seine in Basel zurückgelassene rechtmäßige Gattin ihn um sechs Jahre überlebte, ist gleichfalls urkundlich nachgewiesen. Sie starb 1549, indem sie zwei Söhne und zwei Töchter, sowie einen wohlgeordneten Hausstand hinterließ. Der ältere der Söhne, *Philipp*, war von H. selbst 1538 zu einem Goldschmied in Paris in die Lehre geführt worden; er ließ sich in der Folge zu Augsburg nieder, wo er eine Diamantschleiferei gründete. Seine Nachkommenschaft wurde in den Adelsstand erhoben. Der zweite Sohn, *Jacob*, wurde gleichfalls Goldschmied, starb aber schon 1552 zu London. Die Töchter verehelichten sich zu Basel in den Handwerkerstand.

Literatur

Woltmann, Holbein und seine Zeit. His, Die Basler Archive über H. Holbein d. J. Ed.

Autor

His.

Empfohlene Zitierweise

, „Holbein, Hans der Jüngere“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1880), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
